

Johannes Alcherius, Paris 1398

Es folgt ein Traktat über Farben verschiedener Art
und zuerst die Einleitung
(Übersetzung nach Merrifield von Klaus-Peter Schäffel)

1. (290.) Im Jahr der Beschneidung Christi 1398, am Sonntag, den 28. Juli, schrieb und notierte Johannes Archerius in Paris die folgenden Kapitel über Malfarben nieder, entsprechend den Worten und Anleitungen, die ihm von Jacobus Cona gegeben wurden, einem flämischen Maler, der damals in Paris lebte und der, wie er selbst sagte, während seines ganzen Lebens die in den folgenden Seiten enthaltenen Rezepte ausprobiert und verwendet hatte.

Und später, im Monat Dezember des Jahres Christi 1411, verbesserte der genannte Johannes, mehr als ein Jahr nach seiner Rückkehr aus der Lombardei, sie an zahlreichen Stellen, in Übereinstimmung mit verschiedenen Informationen, die er seitdem erhalten hatte, sowohl von authentischen Büchern, die sich auf derartige Dinge bezogen, als auch auf andere Weise. Und daraufhin überarbeitete er sie mit folgendem Resultat:

2. (291.) Das Vergolden auf verschiedene Arten und verschiedenen Gegenständen, geeignet zum Polieren, und die Vorsichtsmaßnahmen, die man diesbezüglich in der Malerei ergreifen muß.

Um Gold auf Pergament, Papier, Leinwand, *sendone* (Anm.: *Sendone* ist eine Art sehr feines Leinen, ähnlich wie *Batist*) und grundierte Holztafeln aufzulegen, welches dann poliert, das heißt geglättet werden kann: Nimm weiße *gersa*, auch weiße Kreide genannt, welche im Überfluß bei Bologna und Paris vorkommt; und ein wenig armenischen Bolus, etwa ein Viertel der Menge der Kreide, oder ein wenig *crocus*, welcher gewöhnlich Safran genannt wird. Der armenische Bolus oder der Safran werden nicht etwa deswegen dazugegeben, weil sie nicht von jedem, dem das einfallen sollte, ohne großen Nachteil weggelassen werden könnten, sondern eher, damit die Farbe nicht weiß ist, sondern gelblich oder rötlich. Der einzige Grund dafür ist, daß sie sich beim Auflegen auf das Papier von dessen weißer Farbe unterscheidet, so daß die damit bearbeiteten Stellen besser zu sehen sind, was nicht der Fall wäre, wenn sie von derselben weißen Farbe wie das Papier wären, welches auch Pergament genannt wird. Zerreiße alle diese Dinge sehr fein auf einem harten Stein, der gut geglättet und breit genug ist, und zwar mit einem anderen, in der Hand zu haltenden Stein ("Läufer"), in gleicher Weise geglättet mit klarem Brunnen- oder Quellwasser, und lasse dann damit die Mischung oder Farbe herstellen, welche auf Französisch *assiete* genannt wird und die du danach nach Belieben, bevor sie ganz trocken ist, aber nachdem sie sich gesetzt hat, mit Leimwasser temperieren kannst, welches hergestellt ist aus den Abschnitten des weißen Leders, aus dem Handschuhe gemacht werden. Pergamentabschnitte sind ebenfalls für diesen Zweck geeignet, aber die Abschnitte des weißen Leders machen den Leim stärker. Behalte schließlich den Leim oder das Leimwasser in der Wärme, denn sonst geliert es, denn wenn der Leim so ist, wie er sein sollte, geliert er beim Abkühlen wie das Gelee der Gelatine, das nicht sehr hart ist, und zwar wegen des Leimstoffs, der dazu gebracht wird, sich im Wasser zu lösen, indem man die Lederabschnitte in

jenem Wasser auskocht, welches dann beim Abkühlen geliert. Deshalb ist Sommerwetter sehr günstig dafür, erstens weil es verhindert, daß die Farbe geliert oder abkühlt, und zweitens, weil es die Farbe nach dem Auftragen schneller trocknen läßt. Und mit diesem warmen Leim mußt du, wie ich oben gesagt habe, die genannte pulverisierte Farbe oder den Goldgrund temperieren, derart, daß er weich und flüssig wie gute Schreibtinte wird, oder so, wie er brauchbar erscheint. Hast du das getan, schreibe, zeichne, fülle aus oder male nach Belieben damit, und zwar besser mit einem Pinsel als mit einer Feder, weil es, mit der Feder gemacht, gern darin erstarrt und dann nicht so gut fließt wie aus dem Pinsel, und außerdem kann beim Gebrauch eines Pinsels die Farbe in der Hand behalten werden, wo sie wegen ihrer Wärme oder Hitze am Gelieren gehindert wird; jedoch kann man dasselbe auch mit einer Feder erreichen, doch der Pinsel ist viel geeigneter. Während den Malens mit Feder und Pinsel ist es sehr hilfreich, die Farbe über einem linden Holzkohlenfeuer warmzustellen, in einer Wärme, die verhindert, daß sie geliert, und sie flüssig behält. Danach laß die gezeichneten und gemalten Stellen trocknen, und nach dem Trocknen poliere sie, das heißt, reibe oder glätte sie vorsichtig mit einem Pferde- oder Eberzahn, oder mit einem harten, polierten Stein, der zu diesem Zweck zugerichtet wurde, so daß alle Unebenheiten geglättet werden, besonders an den Stellen, auf denen du diesen Leim bzw. diese Farbe aufgetragen hast.

Dann zerreiße noch mehr davon und übermale und überzeichne dieselben Stellen noch einmal mit dieser Farbe, wie zuvor, laß sie trocknen und glätte und poliere sie wie zuvor. Danach überarbeite und übermale dieselben Stellen noch einmal mit demselben Goldgrund bzw. derselben Farbe, aber laß diese dritte und letzte Schicht von Farbe mit geschlagenem Eiweiß temperiert sein, damit sie flüssig und frei von klumpigen oder zusammenklebenden Partikeln sei; denn dieses Eiweiß macht den Leim oder Grund stark genug, um das Gold zum Polieren festzuhalten und dem Drücken und Biegen und Reiben des Polierwerkzeugs standzu-

halten. Bevor dann die Farbe an den aufgetragenen Stellen trocken ist, lege rasch das Gold auf und laß es trocknen. Danach poliere alle diese Stellen mit demselben Zahn, Stein oder anderen Werkzeug, das du zuvor wie oben beschrieben verwendet hast, indem du zuerst nur leicht preßt und das Polierwerkzeug über das Gold gleiten läßt, dann stärker und zuletzt recht kräftig, besonders auf Pergament, Papier und Tafelbildern, weniger auf Leinwand und sindone, wo man sehr acht geben muß, daß das bearbeitete Feld sich nicht aufwölbt und bricht, und so werden die gezeichneten und gemalten Stellen, auf die du das Gold aufgelegt hast, sauber und glatt bleiben; und die mit dieser Farbe gemachten Formen und Linien werden ihre glänzende Vergoldung behalten.

Es ist aber zu beachten, daß es auf Pergament, Papier und Holztafeln genügt, wenn die beschriebene Farbe, mit Leim temperiert, nur einmal aufgetragen wird, und für die letzte Schicht noch einmal mit Eiweiß, vorausgesetzt, es wird bei der ersten Schicht, die mit Leim temperiert ist, sorgfältig gearbeitet. Auf Leinwand oder sindone ist es eher notwendig, diese Farbe zweimal aufzutragen, wenn sie mit Leim temperiert ist, bevor die letzte, mit Eiweiß temperierte Schicht daraufgesetzt wird. Das liegt daran, daß sindone und Leinwand wegen ihrer Porosität zu saugfähig, flatternd, biegsam und instabil sind und deshalb die Farbe aufsaugen, so daß keine gute und feste Farbschicht auf Leinen und sindone entsteht, außer wenn sie mehrmals aufgetragen wird, wie uns die Erfahrung lehrt. Und diese Biegsamkeit und Instabilität der Leinwand oder sindone kann auf keine andere Weise in Stärke verwandelt werden als durch das Auftragen von kräftigem und zähflüssigem Leim. Deshalb muß je nach Situation eine Vorsichtsmaßnahme ergriffen werden; windiges Wetter zum Beispiel ist hinderlich, wenn nicht der Vergolder an einem geschützten Ort arbeitet, und allzu trockene Luft bewirkt, daß die Farbe das Gold nicht gut annimmt; und wenn es zu feucht ist, kann die Farbe das Gold unter dem Polierwerkzeug nicht festhalten. Man muß auch darauf acht geben, daß die für diesen Zweck vorgesehene Leinwand oder sindone gut gewoben und stark ist, und das Gewebe so dicht wie möglich ist. Die Farbe hingegen sollte weder zu dick noch zu kalt aufgetragen werden, weil die Farbe sonst durch die Biegung beim Umblättern abblättern und zusammen mit dem Gold abplatzen könnte. Das passiert auch besonders unter dem Druck des Polierwerkzeugs, wenn das aufgelegte Gold wie oben geschildert poliert wird. In einem solchen Fall kannst du deine Arbeit wegwerfen. Und selbst im Falle, daß die Leinwand, sindone, das Papier oder Pergament, auf welches in der oben beschriebenen Weise Gold aufgelegt wurde, leicht gefaltet wird, wie es manchmal unbeabsichtigt und zufällig geschieht, sollte das Gold nicht abfallen oder sich von dem Platz entfernen, auf den es gelegt wurde, außer wenn die Arbeit natürlich hart gefaltet und gegeneinander gerieben oder die Grundierung durch brutale und beabsichtigte Gewalt zum Brechen gebracht wird.

3. (292.) *Gold auf verschiedene Arten und auf verschiedene Materialien aufzulegen, ohne daß es poliert werden soll.*

Die folgende Methode ist zum Vergolden von Pergament, Papier, Leinwand und sindone, und zwar nur mit Leim, oder einem mit Leim temperierten Goldgrund, und ist kurz und schnell, sollte aber nicht und kann auch gar nicht poliert werden, vor allem nicht auf Leinwand und sindone, beides wegen seiner Biegsamkeit, Weichheit und Saugfähigkeit kaum geeignet für den Zug und den Druck des Polierwerkzeugs und eher dazu geeignet, das Gold bei der Politur zu verderben. Das liegt auch daran, daß der Leim, der beim Vergolden oder zum Temperieren der Farbe, auf die das Gold aufgelegt wird, verwendet werden muß, nicht stark genug ist, um das Gold gegen den Widerstand des Polierwerkzeugs festzuhalten, wie es Eiweiß tun würde, wenn sie mit Eiweiß temperiert wäre. Nimm den Leim, mit dem Bögen und Speere zusammengeleimt werden, und laß ihn in kaltem Wasser einweichen, und wenn er gut eingeweicht ist, gib ihn in ein Gefäß mit etwa derselben Menge des genannten Wassers, das heißt, so viel der Leim benötigt, und nicht mehr, und stelle ihn aufs Feuer, ohne ihn zu kochen, sondern nur warmzustellen, bis der Leim sich in dem Wasser aufgelöst hat, oder geschmolzen ist, und mit dem Wasser vereinigt hat. Und wenn du das getan hast und dem Leim nicht erlaubt hast, abzukühlen, sondern ihn über einem schwachen Feuer in mäßiger Hitze gehalten hast, und zwar um zu verhindern, daß er geliert und dann nicht mehr verwendet werden kann, schreibe und male etwas Beliebiges mit diesem Leim auf Leinen oder einem anderen Stoff oder auf sindone, oder sogar auf Pergament oder Papier, mit einer weichen Feder oder einem feinen Pinsel aus Schweinsborsten (dieser Pinsel muß stumpf sein, das heißt, er muß kurze, steife oder harte Borsten haben, also etwa wie diejenigen, die man verwendet, um mit Tinte Werbeschriften auf Ballen von Handelswaren aufzutragen); und schreibe, fülle aus, oder male und zeichne irgendwelche Buchstaben oder andere breite Formen, was es auch sei, mit diesem steifen und stumpfen Pinsel. Bei der Arbeit auf Stoff oder sindone, und auf Pergament und Papier, ist es aber besser, wenn der Pinsel aus Fehhaar ist, je nach Wunsch stumpf oder zugespitzt, je nach Art der Arbeit, die du tun mußt. Wenn du das getan hast, laß es trocknen, und gehe danach mit demselben Leim noch einmal über dieselben Stellen, besonders auf Stoff und sindone, welche gewöhnlich die erste Leimschicht so stark aufsaugen, daß kaum noch welcher davon auf der Oberfläche übrigbleibt, um das daraufgelegte Gold festzuhalten. Es ist daher angemessen, ihn zweimal aufzutragen, falls es notwendig erscheinen sollte; später bei der letzten Schicht, bevor die Buchstaben und Zeichnungen trocken sind, lege das Gold auf und laß sie trocknen. Immerhin, wenn der Stoff, die sindone, das Papier und Pergament, auf das das Gold in der beschriebenen Weise aufgelegt wurde, zu einem Knick gefaltet und gerieben werden, wie es manchmal zufällig geschieht,

ohne brutale und beabsichtigte Gewalt, sollte das auf diese Art aufgelegte Gold nicht abplatzen oder verdorben werden. Das liegt daran, daß der Leim, mit dem das Gold aufgelegt wird oder mit dem der Goldgrund temperiert ist, falls ein Goldgrund verwendet wird, denselben weniger spröde und viel biegsamer und nachgiebiger macht, wegen seiner weichen Beschaffenheit und Eigenschaft, als das Eiweiß, das härter und steifer ist.

4. (293.) *Eine gute rosa Farbe für Leinenstoff, sindone, Pergament oder Papier, sowie für grundierte Tafelbilder, wird folgendermaßen gemacht:*

Nimm Brasilholz, geraspelt oder mit dem Messer oder mit Glas geschabt oder im Mörser zerstampft, doch besser ist es, wenn es geschabt ist; dann soll es mit ein wenig rohem pulverisiertem Alaun in eine Lauge oder in Urin eingelegt werden. Dann lasse es längere Zeit über einem Holzkohlenfeuer, nicht über einem Holzfeuer kochen, denn der vom Holz erzeugte Rauch würde die Farbe verderben. Danach seihe es durch ein Leintuch, damit die Späne des Brasilholzes in dem Tuch bleiben und nicht mit der herzustellenden Farbe vermengt werden, und dann gib es in ein glasiertes Gefäß mit ein wenig Kreide oder *gersa* (*gesso*) in Pulverform oder auch mit pulverisierter *bracha* (*biacha/biaccia*), auch Bleiweiß genannt oder *cerusa* oder auch Spanischweiß; und laß es sich mit der genannten Kreide oder *cerusa* verbinden. Daraufhin reibe es auf einem harten Stein ohne Zusatz von Wasser oder Urin, sondern möglichst in trockenem Zustand, das heißt so dick wie möglich, und sollte es auch weniger flüssig als anfangs vor dem Mahlen und beim Reiben immer noch nicht genügend eingedickt sein, weil das Wasser der Lauge oder des Urins nicht genügend abgegossen oder weggetrocknet wurden, laß die Farbe auf einem ausgehöhlten Kreide- oder *gersa*-Stein oder einem hohlen Tonziegel trocknen, der in einem Brennofen gebrannt wurde und sofort die Nässe der Lauge aufsaugen wird, so daß die Farbe sogleich beinahe trocken, das heißt eingedickt ist. Dann stelle die Farbe zur Seite, und wenn du sie verwenden willst, nimm eine beliebige Menge davon und temperiere sie mit Eiweiß oder mit Gummiwasser aus Gummi arabicum auf dieselbe Weise wie Zinnober. Wenn sie aber mit Eiweiß verwendet wird, glänzt es an den betreffenden Stellen und ist dadurch noch schöner. Schreibe und zeichne und male mit dieser Farbe etwas Beliebiges auf Pergament und grundierten Holztafeln, und zwar mit der Feder wie mit dem Pinsel. Und je weniger *cerusa* oder Kreide sie enthält, desto dunkler wird die Farbe sein; und umgekehrt wird sie um so heller sein, je mehr sie davon enthält.

5. (294.) *Eine blaue Farbe, das heißt Azur, welches nicht Ultramarin und auch nicht so schön ist, aber gut geeignet ist auf Leinwand, sindone, Pergament, Papier und grundierten, das heißt mit gersa beschichteten Tafelbildern.*

Nimm feines Indigo, das *Bagadel* genannt wird, und Spanischweiß, auch *cerusa* oder *blacha* genannt, und

vermische sie und reibe sie auf einem harten Stein, mit geschlagenem und mit reinem Wasser verdünntem Eiweiß oder Gummiwasser aus Gummi arabicum, auf gleiche Art, in der *sinobrium*, das heißt *sinopsis* allein gerieben wird. Wenn es gemahlen ist, temperiere es in einer Muschel oder in einem Horn mit dem hellen Teil des geschlagenen Eiweißes, ohne Wasserzusatz, wie bereits für die rosa Farbe erklärt, und schreibe oder zeichne etwas Beliebiges mit dieser Farbe. Dies ist die Art und Weise, in der sie zubereitet werden muß für den sofortigen Gebrauch. Wenn du aber diese Farbe nicht zum sofortigen Gebrauch haben willst, sondern aufbewahren möchtest, darfst du beim Mahlen auf dem Stein kein Ei oder Gummiwasser dazugeben, sondern nur reines und sauberes Wasser; und wenn es damit feingemahlen ist, laß es trocknen auf einem Ziegel aus gebranntem Ton oder einem hohlen Stein aus weißer Kreide, welcher sofort die Feuchtigkeit aufzieht, so daß die Farbe eingedickt und wie Saft zurückbleibt, und dann lasse sie im Schatten vollständig eintrocknen, oder auch in der Sonne, und stelle sie zur Seite und hebe sie auf. Wenn du sie dann verwenden möchtest, nimm ein wenig davon und temperiere es in eine Muschelschale oder in ein Horn mit unverdünntem Eiweiß oder auch mit dem genannten Gummiwasser, und gib ihm eine vernünftige und mäßige Weichheit oder Flüssigkeit, entsprechend der beabsichtigten Arbeit und gerade so, wie du es mit *sinopsis* machen würdest. Und je heller oder weniger dunkel du es möchtest, desto mehr *blacha* oder *cerusa* mußt du hineintun, und je dunkler du es haben möchtest, desto weniger nimm von der *cerusa*, das heißt dem Bleiweiß, während du es auf dem Steine verreibst.

6. (295.) *Buchstaben in grüner Farbe zu machen und alles mögliche damit auf Leinwand, Pergament, Papier, grundierten Holztafeln und sindone zu zeichnen und malen.*

Nimm feines Indigo, *Bagadel* genannt, und Auripigment, und vermische und zerreibe sie zusammen auf einem harten Stein mit klarem Brunnen- oder Quellwasser, und du wirst eine grüne Farbe erhalten, die um so heller sein wird, je mehr Auripigment du dazugibst, und um so dunkler, je weniger Auripigment und je mehr Indigo du nimmst. Nachdem du es sehr fein gemahlen hast, lasse es trocknen, und wenn es auf einen Stein aus weißer Kreide bzw. *gersa* oder auf einen im Ofen gebrannten und zur Farbaufnahme ausgehöhlten Tonziegel gibst, wird die Nässe sofort wegtrocknen bzw. von dem Stein aufgesaugt werden, und die Farbe wird hart und dick zurückbleiben, und lasse sie von selbst trocknen, und wenn sie trocken ist, stelle sie beiseite und hebe sie auf. Zu Gebrauch nimm so viel du willst, gib es in ein Horn oder in eine Muschelschale, die in frischem Wasser gefunden wurde, oder sogar eine zu diesem Zweck geeignete Meeresmuschelschale, und temperiere es mit Eiweiß oder Gummiwasser auf dieselbe Art wie *sinopsis*, und schreibe und zeichne etwas Beliebiges damit, genauso, wie man es mit Zinnober oder *sinopsis* macht. Wenn du aber das Indigo wegläßt

und statt dessen feines Ultramarin mit dem genannten Auripigment vermengt, wirst du ein noch viel schöneres Grün haben.

7. (296.) *Die Präparierung von Pergament, Papier, grundierten Holztafeln und Leinwand, um darauf schwarze Striche zu zeichnen, und zwar mit einem Stift oder Griffel aus Gold, Silber, Bronze oder Messing, auf dieselbe Weise, wie man es auch auf Buchsbaumtafeln macht, die geweißt oder grundiert werden mit im Feuer gebrannten und weiß gewordenen Knochen oder Hirschgeweihen.*

Nimm Knochen eines beliebigen Tieres oder Vogels, oder auch Hirschgeweih, was noch besser ist, und brenne sie, und mache sie durch lang andauerndes und heftiges Brennen weiß, mürbe und weich, und danach mahle sie auf einem harten Stein mit reinem Wasser. Dann gib sie auf einen Ziegel aus gebranntem Ton oder weißer Kreide, der die Feuchtigkeit aufsaugt und das Knochenmehl eingedickt und beinahe trocken zurückläßt. Nimm es von dem Stein und brenne es ein zweites Mal in einem Holzkohlefeuer und mache es vollkommen weiß und fein in einem Schmelztiegel, in dem gewöhnlich Silber oder Gold geschmolzen werden, und damit es dann noch feiner und weißer gemacht werden kann, mahle es ein zweites Mal auf dem Stein mit Wasser, in gleicher Weise wie zuvor. Wenn du es dann sogleich verwenden willst, feuchte in einer Muschelschale oder in einem glasierten irdenen Gefäß so viel du brauchst mit Bindemittel aus Leim oder weißen Leder- oder Pergamentabschnitten, der von mäßiger Dicke und Wärme sein muß, an. Hast da das in der beschriebenen Art und Weise ausgeführt, male oder zeichne damit mit Hilfe eines breiten Anstrichpinsels auf Papier, welches vorher mit einem Eberzahn geglättet worden ist. In gleicher Weise trage es auf Pergament, Stoff, sindone und Holztafeln auf und laß es trocknen. Wenn dann der erste Aufstrich noch nicht genügt (was man daran erkennen kann, daß man mit einem Messing-, Bronze-, Kupfer- oder besser noch Silbergriffel darauf zeichnet und prüft, ob es schwarze Striche gibt oder nicht), mußt du mit dem genannten Knochenmehl eine zweite Schicht auftragen, wobei die Masse in dem sie enthaltenden Gefäß, besonders im Winter, auf einem schwachen Feuer warm gehalten werden muß, damit sie nicht durch die Kälte geliert, weil der Leim, mit dem sie gemischt ist, in der Kälte fest wird. Dann laß es trocknen und probiere es erneut aus, indem du wie oben mit einem Griffel darauf zeichnest. Auf diese

Art mußt du dieses Knochen- oder Hornmehl so oft auftragen, wie es nötig ist, obgleich zwei Schichten gewöhnlich genügen und gelegentlich sogar nur eine. Wenn du möchtest, daß das Papier, nachdem es eingestrichen wurde, besonders eben und glatt und frei von Unebenheiten und Rauigkeiten ist, damit man leichter darauf zeichnen kann, mußt du es glätten und polieren, indem du es unter ein anderes, nicht grundiertes Papier legst und auf diesem anderen Papier mit dem Eberzahn reibst, und mit einem harten und geglätteten Stein oder irgendeinem anderen zum Polieren geeigneten Instrument. Es ist aber zu wissen, daß man diese Grundierung auch in verschiedenen Farben machen kann, und daß man dazu während dem Zerreiben des Horns oder Knochens auf dem erwähnten Stein oder dem Anfeuchten in der Muschelschale oder einem glasierten irdenen Gefäß vor dem Auftragen auf das Papier beliebige Farben dazumischen kann, am besten getrennt, nachdem man sie ebenfalls auf dem Stein mit reinem Wasser fein gerieben hat. Wenn danach etwas von dem Hornmehl übrigbleibt, sei es weiß oder bereits gefärbt, kann man es aufheben, weil, selbst wenn das übriggebliebene während des Aufhebens eintrocknet, es immer noch verwendet werden kann zur Grundierung von anderen Papieren, indem man es einfach mit reinem, nicht geleimtem Wasser anfeuchtet, genau wie man es mit irgendwelchen anderen Farben macht. Denn auch wenn das Wasser vom ersten Ansatz trocknet, bleibt doch der Leim erhalten, und zwar in genügender Menge; denn bei dem Eintrocknen und Verdunsten der Feuchtigkeit geht die Leimkraft des Bindemittels ja nicht verloren, sondern nur das Wasser. Und wenn etwas von der ersten Menge an Knochen- oder Hornmehl, ohne Zusatz von anderen Farben oder Leim, in dem Gefäß, Topf oder Napf übrigbleibt, kannst du es auf einen Kreideklumpen oder einen Ziegel aus gebranntem Ton gießen, damit das enthaltene Wasser wegtrocknen kann, und dann der Luft oder Sonne aussetzen, bis es ganz trocken ist. Wenn du es dann später verwenden willst, mußt du es mit Leim temperieren, wie oben erklärt, da ja noch kein Leim oder Bindemittel darin enthalten ist. Du kannst es auch mit verschiedenen Farben eintönen, indem du sie dazumischst, wie oben, je nach deinem Geschmack. Wenn du übrigens kein Hirschgeweih hast, sind auch die Hirschknochen brauchbar, und ebenso die Knochen jedes anderen Tieres oder Vogels, wie ich bereits erwähnt habe.

De diversis coloribus etc.

Ein Traktat über verschiedene Farben, und zuerst die Einleitung.

8. (297.) Im Jahr nach der Beschneidung unseres Herrn Jesus Christus 1398, am Donnerstag, den 8. August, schrieb und notierte Johannes Alcherius in Paris im Hause des Antonio de Compendio, eines Buchmalers und alten Mannes, gemäß den Worten den genannten Antonio, der, wie er sagte, während seines ganzen Lebens alle die folgenden Rezepte ausprobiert hatte, die folgenden Kapitel auf, Farben für die Buchmalerei betreffend. Und später, im Jahre 1411, im Monat Dezember, verbesserte derselbe Johannes, der damals mehr als ein Jahr aus der Lombardei, genauer gesagt aus Bologna zurückgekehrt war, wo damals eine apostolische Kurie frisch vereinigt war, sie an zahlreichen Stellen, entsprechend weiteren Informationen, die er im Folgenden in verschiedenen authentischen, solche Dinge behandelnden Büchern, und auf andere Weise erhielt; und kopierte sie getreu im folgenden Wortlaut:

9. (298.) Gold auf verschiedene Materialien aufzulegen, das poliert werden kann, und verschiedene dabei zu beachtende Vorsichtsmaßnahmen; für die Buchmalerei.

Zum Vergolden von Pergament oder Papier und auf mit Kreide grundierten Holztafeln, wobei das Gold poliert der geglättet werden kann, gehe folgendermaßen vor: Nimm *gersa* oder weiße Kreide und ein wenig Ocker von *ru*, ein Drittel der Menge der Kreide, und zerstampfe sie beide zusammen, und reibe sie so dickflüssig wie möglich, das heißt mit wenig Wasser, auf einem glatten, harten Stein, mit einem ebenfalls aus Stein gefertigten Stößel (Läufer). Danach gib die Farbe, die *Tempera* oder Goldgrund (*assisia auri*) genannt wird, in eine Muschel oder einen glasierten irdenen Topf, oder in ein Glasgefäß. Und wenn du es verwenden willst, nimm so viel du willst in eine andere, kleinere Muschelschale, und temperiere es zu einer angemessenen Weichheit oder Konsistenz, mit geschlagenem Eiweiß, um damit zu malen oder schreiben; und wenn du Zeit hast, lasse den Goldgrund einige Tage oder Wochen schal werden, denn verfault wird er besser sein als frisch. Danach schreibe, male und zeichne etwas Beliebiges damit, worauf du willst, und laß es trocknen. Wenn du dann das Gold auflegen willst, gehe an einen geschützten Ort und wähle die passende Zeit, wie es weiter oben bereits einmal erklärt worden ist. Und wenn du die passende Zeit und Örtlichkeit gewählt hast und die nötigen Vorsichtsmaßnahmen ergriffen hast, lege das Gold auf diejenigen Stellen des Pergaments oder Papiers, auf die du die Farbe oder den Goldgrund aufgetragen hast, und fahre mit dem Polierwerkzeug, das heißt dem Eber- oder Pferdezahn darüber, erst mit leichtem Anpressen, und dann stärker, und glätte das Gold, bis es an der Farbe festklebt und glänzend wird, wie oben gesagt. Dabei ist beim Vergolden ein Goldgrund, der von einer früheren Vergoldung übriggeblieben ist, besser als irgendein anderer, vorausgesetzt, daß er in der Zwischenzeit, beim Betrachten, Rühren und Vermischen mit Ei oder Wasser, ausreichend feucht gehalten wurde, so daß er nicht vollkommen ausgetrocknet ist oder zu stark verfault ist oder verändert hat.

10. (299.) Die Herstellung einer rosa Farbe.

Die Herstellung einer rosa Farbe für die Malerei auf Pergament, Papier und mit Kreide grundierte Holztafeln geht folgendermaßen vor sich: Nimm Brasilholz, das mit einem Messer oder einer Glasscherbe sehr fein geschabt wurde, und wickle es in ein feines Stück Leintuch ein, nicht fest, sondern locker und leicht. In dieser Form eingewickelt, gib es in eine neue, glasierte irdene Schale zum Einweichen in Lauge oder Urin; und wenn der Urin abgestanden ist, um so besser. Falls dir ein solcher nicht zur Verfügung steht, nimm sehr starke Lauge und gebe zu dem genannten Stoffsack mit dem Brasilholz weiße Kreide dazu, etwa drei- oder viermal das Gewicht des Brasilholzes, wie es dir beim Betrachten richtig erscheint, je nach Qualität des Brasilholzes. Danach gib etwas pulverisierten, rohen Alaun dazu, der Menge nach etwa ein Viertel der Kreide, und vermenge alle diese Dinge gut miteinander, wobei das Brasilholz immer in dem Leintuch eingewickelt bleiben soll, und laß es so etwa eine Stunde stehen. Danach stelle die Schale auf ein Feuer, nicht aus Holz, sondern aus Holzkohle, und laß es kochen, aber nicht zu stark, während einer Viertelstunde oder weniger, gerade um den Alaun zu schmelzen. Dann nimm das genannte Leintuch aus dem Gefäß und presse und wringe es aus, damit die ganze Farbe in die Schale rinnen kann; und dann nimm die Farbe, heiß wie sie ist, vom Feuer, und gib sie in einen ausgehöhlten Kreideklumpen oder auf einen Ziegel aus gebranntem Ton, damit der Urin oder die Lauge sofort von dem Stein aufgesaugt wird und die Farbe eingedickt und beinahe trocken zurückbleibt. Danach lasse sie vollständig in der Sonne trocknen, und dann entferne die Farbe, die einen rosa Farbton hat, mit einem Messer von dem Stein oder Ziegel, und stelle sie zum Gebrauch zur Seite. Wenn du sie verwenden möchtest, nimm so viel du brauchst und pulverisiere es, das heißt, reibe es auf einem harten und glatten Stein mit Gummiwasser, welches aus zwei Dritteln Gummi arabicum gemacht sein muß, in einer kleinen Menge Wasser gelöst, gerade so viel, daß es kaum die Farbe bedeckt, wenn das Wasser zugegeben und durch ein Leintuch geseiht wird, und ein Drittel klares Wasser, mit dem genannten, auf diese Weise gelösten und filtrierten Gummi vermischt. (auf Deutsch: 2 Teile Gummi arabi-

cum auf 1 Teil Wasser.) Und mit dem so hergestellten Gummiwasser temperiere deine rosa Farbe zu einer passenden Konsistenz und verwende sie nach Belieben zum Schreiben, Malen und Zeichnen.

11. (300.) *Die Herstellung von korrosivem Grün ohne Substanz oder Körper.*

Um ein Grün von durchscheinendem Wesen zu machen, das keinen Körper hat, das heißt, keine Substanz, wie zum Beispiel die Farbe des Safrans, das heißt des *crocus*, welcher die anderen Farben nicht überdeckt, als würde er sie verbergen, sondern durch seine Dünnhheit, Transparenz und Zurückhaltung die andern Farben durch sich durchscheinen läßt, wodurch diese Farbe ebenso wie das genannte Grün übertönt wird und sich wenig oder gar nicht erkennen läßt und über anderen Farben gar nicht besonders gut gesehen werden kann. Doch diese grüne Farbe ist nicht mild wie Safran, sondern ganz im Gegenteil von Natur aus ätzend und korrosiv, so daß sie andere Farben zerstört oder angreift, wenn es über sie, oder sie über es gelegt werden, und das liegt an dem enthaltenen Grünspan; und so ist seine Natur, und es wird auf Pergament und Papier verwendet. Nimm also Grünspan und ein bißchen getrocknete Weinhefe, welche auf Latein *tartarus* genannt wird und auf Französisch *gravelle*, und pulverisiere sie und reibe beide Stoffe zusammen auf einem harten und glatten Stein mit Essig. Danach zeichne damit was du willst, sei es auf Pergament oder auf Papier, sowie die leeren Zwischenräume zwischen schwarzen Linien; dann fülle die auf die oben beschriebene Art hergestellte grüne Farbe ein und töne nach deinem Geschmack die Stellen, die du vorher vorgezeichnet hast, ein. Und merke dir, daß über diese grüne Farbe keine andere Farbe gelegt werden darf, wie bereits beobachtet wurde, noch kann sie über andere gelegt werden, noch kann sie anders als ganz allein auf weißem Papier und Pergament verwendet werden, weil die grüne Farbe, in der oben beschriebenen Art hergestellt, korrosiv und ätzend ist und wegen ihres aggressiven Wesens andere Farben zerstört, wie bereits erwähnt.

12. (301.) *Die Herstellung einer grünen Farbe, die körperhaft ist und nicht korrosiv.*

Um eine milde grüne Körperfarbe zum Malen auf Pergament, Papier, Leinen und auf grundierten Holztafeln, gehe folgendermaßen vor: Nimm Grünspan und den Saft der Pflanze, die auf Französisch *flamma* (Anm.: *Flambe, Glayeul*; Ital. *Gladiola*; Engl. *Cornflag*; Lat. *Gladiolus Communis*.) genannt wird, und filtriere den Saft der Pflanze durch ein Leintuch und verreise es mit dem oben genannten Grün auf einem Stein, wobei du ein wenig Gummiwasser dazugibst. Dann gib es in eine Muschel oder eine glasierte irdene Schale und temperiere es mit dem Gummiwasser und dem Saft der Pflanze. Das Gummiwasser muß aus klarem Gummi arabicum hergestellt und filtriert sein, um zu vermeiden, daß das Gummi, wenn es in die Farbe gegeben wird, noch Pflanzenteile, Erde oder andere Verunreinigungen enthält.

Danach schreibe, zeichne und male etwas Beliebigen mit dieser grünen Farbe und merke dir, daß der Saft des Rautenkrautes (*succus rutæ*) besser wäre als Zusatz zu der genannten Grünmischung als derjenige der oben genannten Pflanze. Es gibt auch Leute, die den Saft gewisser anderer Pflanzen dazumischen.

Die so gewonnene Farbe kann auch mit anderen Farben übermalt und auch mit Blattgold vergoldet werden usw., in gleicher Weise wie oben Sinopis und Ultramarin, oder das Rosa und andere, denn sie enthält keinen Essig, und die ätzende Wirkung des Grünspans wird durch den Saft der genannten Pflanze aufgehoben.

13. (302.) *Einleitung in das folgende Kapitel, welches die Herstellung von Schreibtinte behandelt.*

Ebenfalls im vorgenannten Jahr 1398, am Sonntag, den 12. Oktober, schrieb der obengenannte Johannes Alcherius in Paris und fügte an dieser Stelle, nach dem Vorhergehenden, ein Rezept ein, um gutes atramentum oder incaustum zu machen; ein Kapitel, das ihm schon lange vorher, noch vor dem Jahre 1382, bei seiner Schreibearbeit in Milano gegeben worden war, und zwar von dem inzwischen verstorbenen Meister Alberto Porzello, welcher alle Arten von Schrift- und Buchstabenformen auf das Vollkommenste beherrschte und während seines Lebens eine Schule in Milano unterhielt, wo er Knaben und junge Männer im Schreiben unterrichtete; und welcher, wie er sagte, regelmäßig auf die in diesem Kapitel beschriebene Weise Tinte ausprobiert und gemacht und sie als sehr gut befunden hatte, wie er dem genannten Johannes mitteilte. Und derselbe Johannes versuchte die Methode selbst in Milano und fand sie ebenfalls sehr gut. Und als Johannes Alcherius dann in dem erwähnten Jahr 1382 im Monat März von Milano nach Paris umzog, nahm er eine Kopie dieses Rezepts mit, welches folgendermaßen ist. Später dann, im Jahr Unseres Herrn Jesus Christus 1411, im Dezember, als er gerade nach Paris zurückgekehrt war nach mehr als einem Jahr in der Lombardei, genauer gesagt, von Bologna, von der neu geschaffenen Päpstlichen Kurie, verbesserte er an einigen Stellen die folgenden Rezeptangaben und schrieb sie im folgenden Wortlaut ins Reine:

14. (303.) *Die Herstellung von Schreibtinte.*

Beachte, daß auserlesene und erprobte Schreibtinte auf die folgende Weise hergestellt werden muß: Nimm 3 Unzen (ca. 125 g) Galläpfel, deren Qualität du daran erkennst, daß sie gerunzelt sind. Nimm dieselbe Menge Gummi arabicum, dessen Qualität du daran erkennst, daß es hell ist und sich leicht zerbrechen läßt, und das kleinste ist das beste. Dann nimm 3 ½ Unzen (ca. 150 g) Römisches Vitriol, dessen Qualität du daran erkennst, daß es von blauer Farbe und stabil ist und grobkörnig wie grobes Salz. Danach nimm vier Pfund à 12 Unzen pro Pfund klares Wasser, wobei Regenwasser oder Zisternenwasser aus gesammeltem Regenwasser besser ist als Brunnen-, Quell- oder Flußwasser; und gib es in einen neuen Metall- oder glasierten Tonkrug, der niemals für etwas anderes verwendet worden ist, damit es rein und frei sei von allem Schmutz; und in dieses Was-

ser gib die grob zerkleinerten Galläpfel, so daß jede Galle in vier oder fünf Stücke zerbrochen ist, und laß die Galläpfel in Wasser ohne Gummi oder Vitriol kochen, bis das Wasser auf die Hälfte reduziert ist. Dann filtriere es durch ein Tuch oder Stück Leinen, und gib es zurück ohne die Materie der Galläpfel in das Gefäß über dem Feuer, und laß es da, bis es anfängt zu kochen, und dann gib das gemahlene und pulverisierte Gummi hinein und laß es eine kurze Zeit leicht sieden, das heißt, bis das Gummi sich aufgelöst hat. Danach gib direkt zwei Pfund des besten, reinsten weißen Weins dazu, rühre es ein wenig um und gib dann sogleich das gut pulverisierte Vitriol hinein, rühre es wieder ein bißchen, und nimm dann sofort das Gefäß vom Feuer und rühre das Ganze durcheinander, damit das Vitriol sich gut mit dem Galläpfelextrakt und mit dem Gummi und dem Wasser verbinden kann. Hast du dann alle diese Dinge richtig getan, stelle das Gefäß mit der Tinte an die frische Luft und laß sie eine Nacht stehen, damit die Luft sie kräftiger und schwärzer machen kann. Wenn es daher bei gutem Wetter gemacht wird, wird es besser und feiner sein. Danach filtriere es durch ein Tuch, stelle es zur Seite und hebe es für den Gebrauch auf.

(Es folgen Ergänzungen von le Begue.)